

Ercheint täglich,  
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Abonnements-Preis:  
pro Quartal 75 S. bei allen Reichspostämtern  
und der Expedition dieses Blattes.



Expedition:  
Bureau für Land- u. Forstwirtschaft (P. Müller)  
Alte Herrenstraße 23.

Insertions-Preis:  
für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile ober  
deren Raum 10 S.

# Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

N<sup>o</sup> 184.

Hirschberg, Dienstag den 8. November.

1881.

## Fort mit den directen Steuern der unteren Volksklassen!

Die directe Steuer muß — wie das nicht anders sein kann — an einem bestimmten Termin gezahlt werden. Rücksicht darauf, ob die Kasse des Steuerzahlers zu dieser Zeit gerade gefüllt ist oder nicht, kann vom Staate nicht genommen werden. Die breiten Schichten des Volkes, die sozusagen aus der Hand in den Mund leben, die zum Sparen und Zurücklegen theils keine Möglichkeit, theils keine Fähigkeit haben, wird der Termin der Steuerzahlung immer unvorberreitet treffen.

Nach amtlichen Ermittlungen waren im Regierungsbezirk Königsberg i. Pr. zur Ausbringung von 300 Mk. Klassensteuer im Jahre 1871 in der untersten Klassensteuerstufe erforderlich:

An Mahnungen 797, an Executionen 354; verurthachte Kosten 72 Mk.

Im Regierungsbezirk Marienwerder:

An Mahnungen 763, an Executionen 474; verurthachte Kosten 88,5 Mk. Auf jede Mark kommen also hiernach mehr wie zwei Mahnungen, mehr wie eine Execution, auf jeden Thaler mehr wie 70 Pf. Kosten! Ja und wenn diese letzteren noch das einzige im volkswirtschaftlichen Sinne fortgeworfene Geld wären! Aber das abgepfändete Stück Hausrath, welches bei dem auctionswaisen Verkauf zu Schleuderpreisen veräußert wird, und welches in der Wirthschaft des Exquirten vielleicht noch Jahre lang Dienst gethan hätte, fehlt nun in letzterer und muß durch theuere Neuananschaffung ersetzt werden. Aber es wird nicht ersetzt, die Familie entbehrt es in der Folge, sie entbehrt auch das zweite und dritte abgepfändete Stück, bis endlich nichts mehr abzupfänden da und die Wirthschaft verläumt ist, der Familienvater aber mit Ingrim im Herzen gegen den Staat und die Gesellschaft, die ihm herzloserweise um ein Paar Pfennige Steuer auch das Letzte weggenommen, sich dem Trunke ergiebt und der Socialdemokratie in die Arme läuft.

Das sind die Folgen der directen Besteuerung der großen Masse des arbeitenden Volkes, und wer

dennoch immer wieder für dieselbe spricht, der hat sich entweder die Folgen noch niemals klar gemacht, oder er handelt in der bewußten Absicht, Haß und Unzufriedenheit zu säen. Zwischen diesen beiden Erklärungen ihres Thuns und Treibens haben unsere ausschließlich für das directe Steuersystem schwärmenden Fortschrittler nur die Wahl, eine dritte giebt es nicht!

„Die indirecten Steuern sind eine Last, ähnlich derjenigen der Luftsäule, die von der Wiege bis zum Grabe jeden Menschen begleitet; die er trägt, aber nicht empfindet,“ sagte einmal ein bekannter Abgeordneter im preussischen Abgeordnetenhaus sehr treffend. Der Einzelne vermag auch selbst durch Nachrechnen nicht zuverlässig festzustellen, wie viel in dem Waarenpreise, welchen er zu zahlen hat, auf Steuer entfällt; denn in letztere theilen sich mit ihm noch Fabrikant und Händler.

Eine bewußte Unwahrheit endlich ist es, wenn die Fortschrittler behaupten, bei der indirecten Steuer zahle der arme Mann dasselbe, wie der Reiche, weil er den gleichen Verzehr habe. Wollen uns diese Leute etwa glauben machen, die Bäcker-, Fleischer- und Materialwaarenhändler-Rechnungen seien dieselben für Arm und Reich? Sollten sie nie daran gedacht haben, daß der Reiche die indirecte Steuer für sein Dienstpersonal, für alle bei ihm in Lohn und Brot Stehenden mitbezahlt? Sollte ihm nie eingefallen sein, daß die vielen wohlhabenden Fremden, welche im Laufe des Jahres durch Deutschland reisen und sich längere oder kürzere Zeit bei uns aufhalten, durch ihren Verzehr alle mit beitragen müssen zu den öffentlichen Lasten, während sie bei directen Steuern völlig frei ausgehen würden? Wer also dennoch immer wieder die alte Phrase aufreißt, die indirecte Steuer belaste den Armen ebenso oder gar mehr, wie den Reichen, der spricht die Unwahrheit!

Endlich noch ein Wort über die ebenso oft gehörte Behauptung, die directe Steuer ermögliche die gerechteste Vertheilung der allgemeinen Abgablast. Nun, wer hat denn wohl schon Jemanden gefunden, der mit

seiner Einschätzung zu den directen Steuern völlig zufrieden gewesen wäre?

Ist der „kleine Mann“, der Bauer, Handwerker, Arbeiter, in der That ebenso in der Lage, ein bei der Einschätzung ihm zugesfügtes Unrecht von sich abzuwenden, wie der Wohlhabende? Schwerlich, denn ihm fehlt dazu die Geseßkenntniß, die nöthige Zeit für Schreidereien und Gänge zur Behörde und endlich hat seine Beschwerde, weil mit hunderten und tausenden gleicher Gesuche zusammen gepreßt, keine Aussicht, ebenso behandelt zu werden, wie die eine erheblich größere Steuerdifferenz zum Gegenstand habende Reclamation des Wohlhabenden. Wo bleibt also die Gerechtigkeit? —

Darum fordern wir, entgegen dem Programm der Liberalen, für die unteren Klassen der Bevölkerung Abschaffung der directen Besteuerung!

(N. W. B.-S.)

## Politische Uebersicht.

### Deutsches Reich.

Berlin, 5. Nov. Se. Majestät der Kaiser und König ist gestern Abend auf einen Tag zur Abhaltung einer Hofjagd nach Jagdschloß Hubertusstock in der Schorfhaide abgereist. Gegen 6 Uhr Abends hatte Allerhöchstselber sich nach dem Stettiner Bahnhofe begeben, woselbst sich bereits vorher der Kronprinz mit seinen beiden Söhnen, den Prinzen Wilhelm und Heinrich, sämmtlich ebenso wie Se. Majestät der Kaiser im Jagdanzuge versammelt hatten. In Oberwalde standen Wagen und Extraposten bereit, in welchen die Fahrt nach dem etwa drei Meilen entfernten Jagdschloß Hubertusstock, auf dem mit Tausenden von Jackeln erhellten Wege fortgesetzt wurde. Um 8<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr traf die hohe Jagdgesellschaft in dem Jagdschloß ein und blieb dort um Se. Majestät den Kaiser noch längere Zeit zum Souper vereint. Heute Abend kehren die fürstlichen Herrschaften nach Berlin zurück.

— Der Sultan hat dem Kaiser Wilhelm den Großcordan des Nischani-Imtiaz-Ordens mit dem Stern in Brillanten verliehen. Die Decoration wird

## Wahl = Curiosum.

In Leipzig ist ein Wahlzettel abgegeben worden, welcher lautete:

Stephani ist gut national,  
Wohl — hier gefällt mir sein Bekenntniß,  
Gätt' er für das, was sonst uns frommt,  
Nur auch das richtige Verständniß.

Birchow mag ein Gelehrter sein,  
Von Wirthschaftsfragen nur indessen  
Versteht der gute Mann so viel,  
Als wie der Dohs vom Schädelmessen.

Der Bebel, ja, der wär' schon recht,  
Der fürcht' sich nicht vor Hindernissen,  
Der kennt des Volkes Noth, — allein  
Ich will vom Zukunftsstaat nichts wissen.

Der Mothes, — wär' der nur dabei  
Gediegen, — daß ich es nur sage —  
Man wählt doch wohl den Reichstag nicht  
Zur Lösung bloß der — Lehrlingsfrage.

Bier Candidaten sind's — ja wohl! —  
Und Keiner davon kann mir passen,  
Da wär' ein Frevel auch von mir,  
Wollt' ich das Wählen gänzlich lassen.

Wo sind' ich nun den rechten Mann?  
Was frag' ich noch?! Ich wähle Ihn,  
Dem ich durchweg vertrauen kann,  
Den Fürsten Bismarck in Varzin.

Ein Demokrat.

Für Auswanderer.

## Deutsche Hilfsbereitschaft jenseits des Oceans.

(Weltpost.)

An der Hand der 1881er Jahresberichte können wir ein hoch erfreuliches Bild von der echt humanen,

dem deutschen Namen zur Ehre gereichenden Thätigkeit der Hilfsvereine für Auswanderer entwerfen, welche ein bereites Zeugniß für die Zusammengehörigkeit aller Deutschen auf dem Erdenrunde geben.

Die „Deutsche Gesellschaft“ in New-Orleans weist ein Vermögen von 54 904 Mark auf, Mitgliederzahl 112. Es trafen 1828 deutsche Einwanderer ein, durchschnittlich dem mittleren Bürger- und Bauernstande angehörig, meist nicht ohne Mittel, einige sogar mit ansehnlichen Summen baaren Geldes. Nur in wenigen Fällen war es nöthig, mit Baarschaft weiterzuhelfen. 1413 Personen wurde Unterkommen verschafft. „Wir konnten häufig den Nachfragen nach Arbeitern nicht genügen.“ Der größere Theil fand Verwendung in den Zuckerplantagen. Lohn für Feldarbeit 50—60 Cents pro Tag, für 12 stündige Arbeit in den Zuckerhäusern 1—1<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Dollars und 50 Cents für jede 6 stündige Extra-Arbeit, nebst Kost und Logis. Stets wurde Sorge getragen, die Leute nach solchen Plätzen zu schicken, wo Lohn, Kost und Behandlung keinen Anlaß zu Klagen gab. „Wir empfehlen in jeder Hinsicht die directen deutschen Dampfer und warnen besonders vor der Reise über Liverpool.“

Die „Allgemeine Deutsche Unterstützungs-Gesellschaft“ in San Francisco, 2808 Mitglieder zählend, hat ein Vermögen von 559 856 Mark, inbegriffen ein Grundstück an der Brannan-Strasse und Grundstück nebst Gebäuden ihres Hospitals. Dieses Krankenhaus der Gesellschaft nimmt unter allen anderen in Californien den ersten Rang ein durch seine vortreffliche

Einrichtung und Fürsorge. 572 Kranke wurden im letzten Jahre aufgenommen; an Unterstützungen wurden 6282 Dollars vertheilt.

„Deutsche Gesellschaft von Chicago“. Die Mitgliederzahl hob sich in einem Jahre von 303 auf 417. Vermögen: 63 124 Mark. 8781 Personen (von denen 1616 weibliche) sprachen in der Agentur vor. Von 4260 Arbeitssuchenden wurden 1643 mit Beschäftigung versorgt. Rath und Beistand wurde 1767 Personen ertheilt. Die Eisenbahn-Gesellschaften haben bereitwilligt in allen Fällen den Gesuchen der „Deutschen Gesellschaft“ entsprochen. Durch Rundschreiben, welche dieselbe an die großen Arbeitgeber des Staates Illinois richtete, hat sie für die deutschen Einwanderer Anstellungen im Voraus zu sichern gesucht. — In treuer Bundesgenossenschaft war der „Deutsche Frauen-Verein“ in Chicago, mit 190 Mitgliedern, stets bereit, Hilfe, Trost und Hoffnung den Bedürftigen zu spenden und trug 414 Dollars zu den Jahres-Einnahmen der „Deutschen Gesellschaft“ bei:

Von New-York ausgehend, sehen wir über die Vereinigten Staaten eine Bruderkette sich ausdehnen, welche in den Deutschen Gesellschaften von Baltimore, Boston, Chicago, Cincinnati, Milwaukee, New-Orleans, New-York, Philadelphia, Pittsburg, San Francisco und St. Louis ihre Knotenpunkte hat. „Hier suchen die Menschen Hilfe in allen Lebenslagen“, heißt es im Jahresberichte des „Frauen-Vereins von Chicago“ unter Hinweis auf die dortige „Deutsche Gesellschaft“, — „der Arbeitslose verlangt Arbeit, der Heimathlose



durch einen außerordentlichen Abgesandten, der ein Muschir sein wird, nach Berlin überbracht werden.

— Die vereinigten Ausschüsse des Bundesraths für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr, sowie der Ausschuss für Zoll- und Steuerwesen hielten heute Sitzungen.

— Die die „Staatsklassensteuer“ betrefsenden Listen des Berliner Magistrats, in welche ohne Ausnahme sämmtliche Hausbewohner einzutragen sind, circuliren augenblicklich wieder, wie alljährlich um diese Zeit, in allen Häusern der Stadt. Dieselben enthielten bisher und noch im vorigen Jahre in Rubrik 3 die Frage nach der „Religion“. In den jetzt zur Festsetzung des Steuerjahres 1882/83 circulirenden Listen des Magistrats fehlt diesmal in der Rubrik 3 diese Frage. Weshalb?

— In neuerer Zeit sind dem Reichskanzler zahlreiche Eingaben von Innungen und einzelstehenden Handwerkern, sowie eine mit mehreren Tausend Unterschriften aus allen deutschen Gauen versehene Petition von Angehörigen des Blech- und Metallarbeiter-Gewerbes (auch aus Hirschberg) zugegangen, in welcher lebhafteste Klage über den von Tag zu Tag empfindlicher werdenden Schaden geführt wird, den die mit Weißblech-, Eisenblech- und Zinkblechwaaren aller Art haustrenden Slovaken oder Rastbinder der festhaften Handwerker und Ladenbesitzer zufügen. Die Minister der Finanzen, des Innern und des Handels haben hieraus Anlaß genommen, die strenge Handhabung der vom Bundesrath über den von Ausländern geübten Gewerbebetrieb im Umherziehen erlassenen Bestimmungen, sowie die bez. Ministerial-Erlasse in Erinnerung zu bringen. Insbesondere soll beachtet werden, daß vor Ertheilung des Legitimationscheins an die ausländischen Hausirer zu prüfen sei, ob für den betreffenden Bezirk ein Bedürfnis vorhanden ist, solche Hausirer zuzulassen und ob die Persönlichkeit der Letzteren und ihre Begleiter den gesetzlichen Anforderungen entspricht und ob sie das 21. Lebensjahr überschritten haben. Andernfalls ist ihnen der Legitimationschein zu versagen, bis auf Weiteres auch denen, welche im Vorjahre einen solchen nicht erhalten haben und nur als Begleiter eines legitimirten Hausirers zugelassen wurden. Die Polizeibehörden und Gendarmen haben auf den Gewerbebetrieb der Slovaken ein besonders wachsames Auge zu richten.

— Auf die Lügenhaftigkeit der fortschrittlichen Presse, die wahrlich vor nichts zurückschreckt, wirkt wieder die Behauptung ein recht helles Licht, daß bei den Stichwahlen die Conservativen mit den Socialdemokraten gegen den Fortschritt stimmen wollen. Wer wie wir täglich in conservativen Blättern die Reden Stöckers etc. liest und weiß, daß überall einstimmig „Enthaltung von der Wahl“ für alle die Fälle angerathen ist, in denen Fortschritt und Socialdemokratie mit einander kämpfen, können unser Erstaunen über solche Dreistigkeit nicht verhehlen.

Wenn die „Lüge der Leute Verderben“ ist, so müßte bei der Wahrheit dieses Spruches die Fortschrittspartei an ihren eigenen Machwerken bald ersticken, und ist es wahrlich ein Wunder, daß sie noch so lange ihr wahrheitscheues Dasein gefristet hat; denn schon vor achtzehn Jahren schrieb Lassalle folgende bedeutsamen Worte, welche noch heute zu vollem Rechte bestehen, und deren hartes Urtheil auf alle jüdischen Blätter paßt, mögen sie nun in Berlin oder in Hirschberg ihr

Besen treiben. Lassalle schreibt: „Ein noch viel verhängnisvolleres Symptom der völligen Auflösung und Fäulniß der Fortschrittspartei — das ist die Presse. Ich berühre hier einen Punkt von der größten Wichtigkeit . . . Eines müssen Sie ohne Unterlaß festhalten, ohne Unterlaß verbreiten: unser Hauptfeind, der Hauptfeind aller gesunden Entwicklung des deutschen Geistes und des deutschen Volksthum, das ist heutzutage die Presse! Die Presse ist in dem Entwicklungsstadium, auf welchem sie angelangt ist, der gefährlichste, der wahre Feind des Volkes, ein um so gefährlicherer, als er verlappt auftritt. Ihre Lügenhaftigkeit, ihre Verkommenheit, ihre Unsitlichkeit werden von nichts Anderem überboten, als vielleicht von ihrer Unwissenheit. Die Lügenhaftigkeit haben Sie im Kampf gegen uns am besten erfahren, und doch wissen auch nur die wenigsten von Ihnen auch nur den allergeringsten Theil dessen, was in dieser Hinsicht vorgekommen! Täglich Lügen, Lügen in reinen puren Thatsachen, Thatsachen erfunden, Thatsachen in ihr Gegentheil entstellt, das waren die Waffen, mit denen man uns bekämpfte! Und was der Schamlosigkeit die Krone aufsetzte, war, daß man sich in den allermeisten Fällen weigerte, auch nur eine Berichtigung zu bringen. Es waren die seltensten Ausnahmefälle, in denen hin und wieder einmal ein liberales Blatt sich dazu entschloß. Ich würde kein Ende finden, wenn ich Euch diese Fälle aufzählen wollte. Ich habe zuerst die vollkommene Lügenhaftigkeit, dann die namenlose Feigheit und Unsitlichkeit unserer großen liberalen Presse betrachtet. Soll ich jetzt noch drittens die absolute Unfähigkeit, die staunenswerthe und alle Eure Vorstellungen überschreitende Unwissenheit unserer Zeitungsschreiber, dieser geistigen Vorkämpfer, nachweisen? Das habe ich . . . (an anderer Stelle) gethan. Ich habe nachgewiesen, wie sie (die liberalen Zeitungsschreiber) in ihrer wüthen Unwissenheit den Geist des Volkes verpesteten, ihn in ihrer frivolsten Gedankenlosigkeit, in ihrem metiermäßigen Haß gegen alles Große und Bedeutende systematisch untergraben.“

**München, 5. Nov.** Die Abgeordnetenkammer hat heute den Luthardt'schen Antrag, betreffend die Aufhebung der Simultanschulen, mit 85 gegen 63 Stimmen angenommen. Im Laufe der heutigen Debatte richtete der Abgeordnete Ritter unter dem Beifall der Rechten an den Kultusminister v. Luz, unter Bezugnahme auf dessen gestrige Aeußerung, die Aufforderung, er möge demjenigen, der ihn hierher gesetzt, Gelegenheit geben, dieses Vertrauen durch ein Entlassungsgesuch neuerdings auf die Probe zu stellen.

#### Frankreich.

Gambetta hat augenblicklich schwere Tage zu bestehen, denn jetzt schon ist sein Vorzimmer in unglaublicher Weise mit allen möglichen Menschen angefüllt, die alle möglichen Anliegen haben. Der Eine will diesen, der Andere jenen Posten, und Viele wollen endlich Minister werden. Gambetta aber ist in einer sehr peinlichen Lage, denn abgesehen, daß er noch gar nicht Ministerien zu vergeben hat, entspricht die Zahl der verfügbaren Portefeuilles bei weitem nicht der der Bewerber. Nun ist er aber gezwungen, allen möglichst freundlich entgegen zu treten. Es liegt somit in seinem Interesse, seine Ministerliste erst so spät als möglich bekannt werden zu lassen.

— Der General-Gouverneur von Algier, Albert

Grévy, hat seine Demission gegeben. — Wie aus Tunis gemeldet wird, hat die Besetzung von Kairuan die Insurgenten entmuthigt. Zahlreiche Tribus, darunter namentlich die Blass, bitten um Amnestie und versprechen, die Anstifter des Aufstandes auszuliefern.

— Nicht bloß das Land, auch die Deputirtenkammer hat eine Advokatenregierung. Herr Grévy ist Advocat, Herr Gambetta ist Advocat und Herr Henri Brisson ist es ebenfalls.

#### England.

— Der „Truth“ zufolge ist in den nächsten paar Wochen die officielle Anzeige von der Verlobung des Prinzen Leopold mit einer deutschen Prinzessin zu erwarten.

#### Nord-Amerika.

[Verhör des Mörders Guiteau.] Unter dem Vortritte des Anwalt Henry erschienen der Polizeichef und ein Wärter, in ihrer Mitte die gebeugte Gestalt des Mörders führend. Er sah jammervoll aus, unter dem eisernen Griffe seiner Führer und mit den schweren Handschellen angethan. Seine Schritte waren wankend und unsicher. Er trug einen schäbig aussehenden schwarzen Anzug und hatte einen breitkrämpigen schwarzen Filzhut auf dem Kopfe. Als man ihn vor den Richtertisch gebracht, hob er schwerfällig seine gefesselten Arme empor und zog den Hut vom Kopfe. Augenzeugen versichern, daß das kurzgeschorene Haar, die Leichenfarbe seines Gesichts, jenes sahle Grau, das die Gefängnißluft den Verbrechern auf die Wangen zu malen pflegt, seine rollenden, wilde Todesangst verrathenden Augen, sein nervöses Zittern einen namenlos unheimlichen, einen grauenhaften Eindruck gemacht haben. Der Mörder gewann erst Fassung, als er bemerkte, daß eine Reihe von Polizisten, die ihn umschloß, ihm Sicherheit vor dem etwaigen Racheacte von Seiten des Publikums gewährte. Aengstlich, zitternd blickte er sich scheuen Auges um, ehe er sich nach Entfernung der Handschellen auf der Anklagebank niederließ. Die Verlesung der Anklageacte, die in einem endlosen Gerichtsstyl abgefaßt ist, währte eine halbe Stunde, während welcher Guiteau sich so weit gefaßt hatte, daß er mit stumpfer Theilnahmslosigkeit, mit halbgeschlossenen Augen, deren Lider nur selten ein nervöses Zucken verriethen, Alles über sich ergehen ließ. Selbst bei dem Punkte der Anklage, wo es heißt: „James A. Garfield litt und leidend starb er“, welche alle Zuhörer aufs Neue mächtig ergriff, zeigte Guiteau's Gesicht keine Spur von Bewegung. Der „Clerk“ rief nach Schluß der Lesung der Anklage: „Charles Guiteau, was sagen Sie auf diese Anklage, sind Sie schuldig oder unschuldig?“ Guiteau kramte mit zitternder Hand in der Westentasche herum und brachte schließlich ein zerknittertes Stück Papier heraus. Anwalt (mit barscher Stimme): „Erklären Sie sich über Ihre Schuld oder Nichtschuld!“ Guiteau: „Ich betenne mich nicht schuldig, Ew. Ehren, und ich habe eine Aufgabe zu machen.“ Richter Cox: „Später. Dazu ist jetzt keine Zeit. Segen Sie sich.“ Als der Districts-Attorney verlangte, daß der Proceß unbedingt am nächsten Montag beginnen solle, erhob sich Mr. Scoville, der Anwalt des Angeklagten, und verlangte, daß nur die nöthigen Entlastungszeugen vorgeladen und daß dieselben wie Regierungszeugen bezahlet würden. Die Vertheidigung wendete sich, wie Scoville bemerkte, nur auf folgende zwei Punkte beschränken: 1) Der Angeklagte leide an Geistesstörung; 2) die

Unterkunft, der Kranke Aufnahme in einem Hospitale oder ärztliche Hilfe im eigenen Hause, alte und arbeitsunfähige Leute Unterstützung, der sich ohne Ausfichten auf Erwerb Befindende Weiterbeförderung, — wie Viele jährlich durch die „Deutsche Gesellschaft“ dem Elende entrißten, einem rechtschaffenen Leben erhalten bleiben, ist nicht festzustellen, — für diese unzähligen Wohlthaten aber wollen wir im alten Vaterlande der deutschen Hilfsbereitschaft jenseits des Oceans stets ehrend gedenken. R. S.

#### Schwarze Hähne und schwarze Hennen.

In der Nähe von Jungbunzlau liegt ein Felsen, welcher mit einer Ruine gekrönt ist. In dieser Burg soll ein Raubritter gehaust haben, welcher die erbeuteten Schätze in den Räumen seines tiefen Kellers aufbewahrte. Nach seinem Tode gewann der Satan nicht nur seine Seele, sondern auch seine Schätze. Ein ungeheurer Hund mit feurigen Augen bewacht nach dem Volksglauben jetzt den Schatz. Jedes siebente Jahr läßt sich aber auf dem Felsen ein Mehlzahn und Stöhnen hören; das ist die Zeit, wo man den Schatz gewinnen kann, wenn man dem Bösen einen schwarzen Hahn vorzeigt, dem ein Kreuz zwischen die Füße gebunden ist. Einst hat ein junger Bursche das Wagnis versucht. Er ging um Walpurgis zu mitternächtlicher Stunde auf den Berg; als er aber den Hund erblickte, welcher so jämmerlich stöhnte, ließ er den Hahn — gewissermaßen seinen Schutzgeist — fallen und wurde

von dem Hunde zerfleischt und zerrissen. Seine Seele soll verdammt sein, neben dem Hunde den Schatz zu hüten. — Eines schwarzen Hahnes gedenkt auch die Sage vom Schätze in Wissehrad, den ein Löwe bewacht und der nur einmal im Jahre, am Charfreitage um Mitternacht, möglicher Weise von einem frommen Manne oder einem andächtigen Mütterlein gehoben werden kann. Man darf sich aber dabei nicht umsehen. Vor einigen Jahren machte ein frommer Mann den Versuch. Er ging durch den Gang, welchen er oberhalb der Ruine geöffnet fand, und drang ins Innere des Felsens. Je weiter er fortschritt, desto fürchterlichere Stimmen hörte er hinter sich. Endlich entdeckte er eine Ritze. Als er sich ihr näherte, erblickte er einen schwarzen Hund und einen schwarzen Hahn, die mit einander rauften. Erschrocken blieb der Mann stehen. Da war es ihm, als ob er hinter sich die Stimme seines Bruders hörte, die ihm zurief, er solle Acht geben, daß sich hinter ihm die Thüre nicht schließt. Nun blickte er um sich und im Nu war Alles verschwunden und er stand der Ruine gegenüber. — Bienenberg erzählt in seinem etwa vor hundert Jahren erschienenen Werke: Alterthümer, daß noch im 18. Jahrhundert die Leute aus Melnik und den Niederungen an der Elbe ins Riesengebirge zu den Quellen der Elbe zu wallfahrten und daselbst schwarze Hähne nach uraltem Brauche fliegen zu lassen pflegten, damit Rübezahls, der bekannte schlesische Berggeist, nicht durch Ueberschwemmungen ihre Felder verwüste. Dasselbe wird auch von dem Alterthumsforscher Krolmus

versichert. Letzterer berichtet, daß er sowohl im Jahre 1805 als 1814 noch solche Pilger gesehen habe, von denen die Männer schwarze Hähne, die Weiber schwarze Hennen in das Riesengebirge zu den Elbquellen trugen. Dort ließen sie die Hähne im Walde fliegen, die Hennen aber warfen sie ins Wasser. Drei Tage blieben sie gewöhnlich im Gebirge; sie füllten die mitgebrachten Geschirre mit Wasser und suchten im Walde und besonders in dem sogenannten „Garten Rübezahls“ nach Kräutern. Mit dem Wasser wuschen sie daheim Vieh, und die Kräuter mischten sie demselben ins Fressen; auch räuchernten sie damit die Ställe aus, damit sie Glück und Segen hätten. — Wir erzählen noch vom Schätze auf der Radina und der dort eine Rolle spielenden schwarzen Henne. Auf das rothe Gold und glänzende Silber kann man gewinnen, wenn man einen Kreis legt. Dann nimmt man eine schwarze Henne und wirft diese dem Hunde vor, welcher die Schätze bewacht. So lange der Hund mit der schwarzen Henne spielt, so lange kann man von den Schätzen nehmen. Sowie er aber aufhört, muß man sich davon machen, sonst wird man von dem Hunde zerrissen. — Schließlich noch Einiges von goldenen Hähnen. Auf dem Marktplatz der böhmischen Stadt Blatea steht eine Mariensäule. Unter derselben sollen sich große Keller befinden, in welchen eine große Anzahl goldener Hähner verborgen ist. Wenn einmal Blatea in der größten Noth sein wird, werden die goldenen Hähner herausfliegen und ihr Werth so groß sein, daß damit die Stadt gerettet wird.



Wunde war nicht nothwendiger Weise tödtlich und war nicht die Ursache des Todes des Präsidenten Garfield. Richter Cook gab hierauf die Entscheidung ab, daß der Proceß am 7. November stattfinden solle. Der Bundesmarschall und seine Assistenten legten dann dem Gefangenen wieder die Handschellen an, Guiteau trug dieselbe sorglose Gleichgültigkeit zur Schau, wie während der Verlesung der Anklage. Er wurde schleunigst aus dem Gerichtssaal geführt und in einen Miethswagen gesetzt, welcher ihn nach dem Gefängniß brachte.

### Provinzielles.

**Breslau.** In dem dritten Sitzungstage der Provinzial-Synode langte folgende Allerhöchste Antwort auf eine Ergebenheitsadresse der Synode an, deren Verlesung ein begeistertes Hoch auf Se. Majestät hervorrief. Die Allerhöchste Antwort lautet:

„Ich habe die Zuschrift der Mitglieder der Schlesischen Provinzial-Synode mit dem Ausdrucke frommer Fürbitte und treuer Huldigung wie sorglicher Theilnahme an der Meine Gemahlin betroffenen schweren Prüfung mit aufrichtiger Freude empfangen und beauftrage Sie, der Synode Meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.“

Ein zweiter, sehr wichtiger Beschluß der Synode zielt dahin, die Thätigkeit der inneren Mission mit der der Synode enger zu verbinden, und Mitglieder zu beauftragen, sich mit der inneren Mission in Verbindung zu setzen.

Ein dritter, ebenfalls gewichtiger Gegenstand war, daß die Berichte der Gemeinde-Kirchen-Räthe über die religiöse Erziehung der Jugend nur alle drei Jahre einzufordern und die Berichterstatter über diesen Gegenstand besonders zu belehren seien, da häufig noch Unsicherheit darüber besteht, was religiöse „Erziehung“ und religiöse „Zucht“ für eine Bedeutung habe.

**Görlitz,** 6. Nov. Der hiesige liberale Wahlverein entfaltet eine fieberhafte agitatorische Thätigkeit für die zum 12. d. M. stattfindende Stichwahl im hiesigen Wahlkreise. Fast jeden Tag der vorigen Woche wurden in denjenigen Ortschaften des Kreises, welche sich am 27. v. M. durch conservative Stimmenabgaben ausgezeichnet hatten, von Herrn E. Lüders oder seinen Gefinnungsgegnern politische Vorträge gehalten, um die Wähler über die „volksbeglückenden“ Absichten des Liberalismus ins Klare zu setzen. Zur Ehre der Bewohner auf dem Lande dürfen wir jedoch nicht unerwähnt lassen, daß man dort die schönen Redensarten der Fortschrittler nicht ohne Weiteres in Kauf nahm. In Langenau, Sohre-Neundorf und Bodel u. a. Orten beleuchtete man die Expectorationen der Agitatoren in einer solchen Weise, wie es hier in der Stadt bei liberalen Versammlungen kaum Jemand gewagt hat und wagen durfte, denn bekanntlich läßt hier der liberale Wahlverein in unliberaler Weise Andersdenkende überhaupt nicht sprechen. In Borna mußte eine solche Versammlung, da dieselbe nicht rechtzeitig polizeilich angemeldet war, untersagt werden und da man trotzdem versuchte, unter dem Stempel der Geselligkeit eine politische Unterhaltung zu insceniren, so wurden die Versammelten, an der Spitze Herr Lüders, zum Auseinandergehen aufgefordert. Zum nächsten Mittwoch wird der liberale Wahlverein noch einen letzten und höchsten Trumpf auszuspielen, um den Sieg gewiß zu haben: Herr Dr. Lasker wird nämlich hier in Görlitz erscheinen, um vor einer allgemeinen Wählerversammlung zu sprechen.

**Goldberg.** Am 3. November, Abends, fand hier im Saale der drei Berge das erste Abonnement-Concert der Königs-Grenadiere unter der Leitung des Königl. Musikdirectors Herrn G. Goldschmidt statt. Wie auf dem Felde der Ehre, so ist auch im Reich der Töne diese wackere Schaar fest und sicher und des Sieges gewiß. Mit solchen Mannschaften konnte es daher Meister Goldschmidt wagen, gleich an die Spitze des sehr schönen Programms die ebenso lockende als schwierige Oberon-Ouverture mit ihrem gefährlichen Hornemarsch zu stellen. Sie gelang makellos, es war eine Prachtleistung! Ein Raffischer Sinfonie-Abschnitt und eine sizilische ungarische Rhapsodie — beide doch wesentlich verschieden, aber beide originell — waren von den Concertirenden nicht nur verstanden, sondern wurden auch musterhaft vorgetragen. Die Solo-Vorträge der Herren Erlekm (Violine), Reindel (Violoncello) und Reuter (Cornet à Piston) lernten uns Meister auf diesen Instrumenten kennen und an rauschendem, wohlverdienten Beifall fehlte es ihnen nicht. Eine höchst angenehme Verzierung des Programms boten die beiden neuen Tänze: „Myrthenblüthen“ und „Auf der Waise“.

**Neumarkt,** 5. Nov. Als in der Nacht vom 3. zum 4. d. M. der Förster der Gräfl. Limburg-Styrum'schen Forsten zu Groß-Peterwitz, Kreis Neumarkt, im Waldreviere Schüsse fallen hörte, begab sich der Forstbeamte, begleitet von seinem 14 Jahre alten Sohne, schleunigst in den Wald. Dort bemerkte der Förster beim Mondlichte in seiner Nähe zwei Männer, welche auf Japanen Jagd machten. Er verbarg sich mit seinem Sohne hinter einem Baume, um das Treiben

der Wilddiebe zu beobachten und letztere zu überraschen. Im geeigneten Augenblicke sprang er vor, faßte einen der beiden Männer und forderte die Wilderer auf, ihm zu folgen. Da die Wilddiebe dieser Aufforderung nicht nachkamen, und während des zwischen dem Forstbeamten und dem einen Wildschützen entstandenen Ringens der zweite Wilddieb ein zerlegbares Gewehr unter dem Mantel hervorholte und auf den Förster ansetzte, so rief letzterer seinen Sohn zur Hilfe herbei. Der Knabe, welcher die seinem Vater drohende Lebensgefahr bemerkte, legte sein Gewehr auf einen der beiden Wilderer an und gab Feuer; nach wenigen Augenblicken brach der Wilddieb zusammen, während der andere schleunigst die Flucht ergriff. In dem Getroffenen, dem die Ladung in die Brust gedrungen war, sodaß er bald darauf verschied, wurde der frühere Förster E., der zuletzt in Breslau als Arbeiter sein Dasein fristete, erkannt. Der Betreffende war schon wiederholt wegen Wildfrevels bestraft worden und hatte vor nicht langer Zeit erst eine 1 1/2-jährige Freiheitsstrafe, zu der er aus gleichen Ursachen verurtheilt war, verbüßt.

**Ramslau,** 3. Nov. Im Laufe voriger Woche kehrte der Freistellenbesitzer Christian Kluz aus Krognulo, Kreis Oppeln, vom Viehmarke aus Brieg zurück, auf welchem er sein einziges Pferd verkauft hatte, dessen geringen Erlös er bei sich trug. Auf dem Chausseewege zwischen den Dörfern Gühlschen und Schwirz, diesseitigen Kreises, wurde Kluz von zwei fremden Männern angefallen, in furchtbarster Weise gemißhandelt und demnächst seiner Baarschaft beraubt. Zum Tode verwundet, blieb Kluz auf der Chaussee liegen, wo er gegen Abend aufgefunden und nach dem Dorfe Gühlschen gebracht wurde. Hier konnte er nur noch sagen, wer er sei und was ihm zugestoßen sei; bald darauf aber verschied er. Die an ihm vorgefundenen Schnitt- und Stichwunden zeigten, in welcher bestialischen Weise er von den beiden fremden Männern angefallen und zugerichtet worden war. Das eine Auge war beinahe aus seiner Höhle gerissen, ein Ohr hing nur noch am Kopfe an einer Fleischfaser, die Stirn zeigte tiefe Schnitt- und Stichwunden, ebenso der übrige Körper, und am Oberbeine war eine Ader durchgeschnitten. Wohin sich die beiden Raubmörder gewendet, ist bis jetzt nicht ermittelt.

**Warmbrunn,** 4. Nov. [Unglücksfall oder Verbrechen?] In unserer Krankenanstalt (St. Hedwigs-Stift) wurde gestern ein schwer Verwundeter (Stich in die Brust und Lunge) aus Hermsdorf u. K. eingebracht, der auf der Wanderung in Herischdorf mit einem äußerlich sehr anständig aussehenden Menschen bekannt wurde und gegen Abend mit ihm nach Hermsdorf ging. Der Begleiter des wandernden Brennergesellen machte den Vorschlag, nach der Bismarckshöhe zu gehen und dort zu übernachten. Der des Weges unfundige Fremde folgte ganz der Führung des Begleiters, aber im Walde erhielt er von diesem plötzlich einen schweren Schlag auf den Kopf, daß er ohnmächtig und bewußtlos zusammenbrach. Erst nach mehreren Stunden erwachte er (früh 1/2 1 Uhr) aus seinem todtenähnlichen Zustande, fand sich seines neuen Ueberziehers, seines Rockes, seiner Mütze und des Geldes (150 Mk.) beraubt und dazu aus schwerer Wunde blutend, fast ausgezogen, die eine Hand erfroren, ohne recht zu wissen, wie Alles zugegangen. Er schleppte sich, wiederholt zusammenbrechend, nach Hermsdorf zurück, wurde bei Tage dort amtlich vernommen und endlich vom Ortsvorstande ins St. Hedwigs-Stift spedirt, wo Dr. Collenberg die Behandlung des schwer Verletzten führt. — Diese Erzählung ist aus dem Munde des Verunglückten, der Kolbe heißt und ein Brenner aus der Grafschaft Glatz, zuletzt in Sorau beschäftigt und vorigen Sonntag noch in Berlin zu den heil. Sacramenten gewesen sein will. — Manches klingt unwahrscheinlich, z. B. daß er seinen Begleiter weder um Namen noch Stand gefragt habe und von seiner Person nur das äußere Aussehen angeben könne, ferner, daß es ihm wie im Traume geschienen, es seien Mehrere bei dem Ueberfalle thätig gewesen, auch daß er von der Beibringung des Messerstiches kein Bewußtsein habe. Auffallend ist auch, daß das Portemonnaie und die Uhr ihm nicht abgenommen worden, während Mütze und Rock fehlen. Auch die Baarschaft von 150 Mk., die entwendet worden sein soll, ist auffallend hoch für einen wandernden Gesellen. Doch läßt sich auch schwer glauben, daß der Unglückliche selbst Hand an sich gelegt. Gegenwärtig macht der Zustand des Verwundeten ein eingehendes Verhör schwer. Vielleicht, daß später die Untersuchung mehr Licht in die Sache bringt.

**Gunnersdorf.** Mit dem immer näher rückenden Weihnachtsfeste ertönt auch mehr und mehr die Mahnung an alle Begüterten und Wohlhabenden, an diesem Feste auch Denen eine Freude zu bereiten, welchen der unfruchtbare Weg zu Theil wurde, den Sorg und Mühe trat. Der Vorstand des hiesigen Wohlthätigkeits-Vereins trat deshalb am 6. d. in den „Drei Eichen“ zu einer Sitzung zusammen, um wegen einer Einbeziehung das

Nähere zu besprechen. Schuhe und Strümpfe, als das Nothwendigste für arme Kinder, sollen zunächst besorgt werden, auch gedenkt der Verein wieder, wie im vorigen Jahr, einigen älteren Leuten eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Getragene, unmoderne, auch neue Kleidungsstücke werden zur Vertheilung mit Dank angenommen werden und bittet der Vorstand Alle, welche solche Sachen oder sonstige brauchbare Gaben spenden wollen, dieselben an Frau Oberst von Studnitz abzuführen, welche gütigst die Aufbewahrung der Sachen bis zum Feste übernommen hat.

### Locales.

**Hirschberg,** 7. November.

\* Mit dem Ablaufe des Jahres 1881 scheiden auf Grund der Bestimmungen des § 18 der Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853 wegen des Ablaufes ihrer sechsjährigen Wahlperiode die nachbenannten Stadtverordneten aus unserer Stadtverordneten-Versammlung, resp. sind bereits ausgeschieden:

- 1) Aus der I. Abtheilung. Die Herren Mühlenbesitzer Bormann, Hauptmann a. D. Conrad, Partikulier Harrer (bereits am 22. Juli 1881 ausgeschieden), Fabrikbesitzer Linke.
- 2) Aus der II. Abtheilung. Die Herren: Kaufmann Emrich, Partikulier Großmann, Kaufmann Rosenthal, Dr. med. Sachs.
- 3) Aus der III. Abtheilung. Die Herren: Rechtsanwalt Achenborn (am 7. April 1881 gestorben), Dr. med. Rimann, Kürschnermeister Wenke, Bürstenfabrikant Zelder.

Für diese zwölf Stadtverordneten sind Neuwahlen vorzunehmen. Außerdem sind Ersatzwahlen vorzunehmen in der I. Abtheilung: für den am 26. August 1880 ausgeschiedenen Herrn Geheimen Justizrath z. D. Ottow auf die Zeit bis ult. 1885, und in der II. Abtheilung: für den am 9. September c. ausgeschiedenen Herrn Apotheker Dunkel auf die Zeit bis ult. 1883, und für den am 15. October c. verstorbenen Herrn Brauereibesitzer Franke auf die Zeit bis ult. 1883. In der I. Abtheilung verbleiben 3, in der II. Abtheilung 7 und in der III. Abtheilung 7 Hausbesitzer, so daß sich unter den neu zu Wählenden in der I. Abtheilung 3 Hausbesitzer befinden müssen. Mit dieser Beschränkung sind die Ausschreitenden wieder wählbar. Zur Vornahme der hiernach erforderlichen Wahlen haben wir folgende Termine im Stadtverordneten-Sitzungssaale im Rathhause anberaumt.

- 1) Für die III. Abtheilung: den 21. November c., Vormittags von 9 bis 12 Uhr,
- 2) für die II. Abtheilung: den 22. November c., Vormittags von 10 bis 11 Uhr,
- 3) für die I. Abtheilung: den 22. November c., Vormittags von 10 bis 12 Uhr,

und laden die stimmberechtigten Wähler hierzu ergebenst ein. Eine andere besondere Einladung jedes einzelnen Wählers wird nicht erfolgen. Stimmberechtigt sind alle diejenigen hiesigen Bürger, welche in die im Juli d. J. ausgelegt gewesene Wählerliste aufgenommen worden sind. Von diesen eingetragenen Wählern wählen in der III. Abtheilung alle diejenigen, welche an directen Steuern (Gemeinde-, Kreis-, Bezirks-, Provinzial- und Staatsabgaben) einen Jahresbetrag bis 175 60 Mk., in der II. Abtheilung alle diejenigen, welche einen Jahresbetrag von über 175 60 Mk. bis 378 Mk., in der I. Abtheilung alle diejenigen, welche einen Jahresbetrag von mehr als 378 Mk. zahlen. Wer nicht mindestens 6 Mk. an jährlicher Klassensteuer zahlt, ist nicht wahlberechtigt. Dagegen ist ohne Rücksicht auf diesen Minimal-Steuerbetrag wahlberechtigt: 1) wer ein Haus im hiesigen Stadtbezirk besitzt, 2) wer ein stehendes Gewerbe selbständig mit wenigstens zwei Gehilfen betreibt. Bei dem Wahlacte hat jeder Wähler dem Wahlvorstande mündlich und laut so viele Personen namhaft zu machen, als von der betreffenden Abtheilung zu wählen sind. — Hirschberg, den 13. October 1881. — Der Magistrat.

§ [Rathhausuhr.] Gegenwärtig wird die Spitze des Rathhausthurnes reparirt, deshalb schlägt die dortige Uhr schon seit mehreren Tagen nicht mehr. Es dürfte wohl auch noch längere Zeit dauern, ehe wir sie wieder zu hören bekommen.

\* [Rekrutentransport.] Nachdem schon gestern von den einzelnen Gemeinden die militärpflichtigen Leute hier eintrafen, versammelten sich dieselben heute früh um 8 Uhr auf dem Schießhausplatz, von wo die einzelnen Transporten sich nach dem Bahnhof begaben, um nach ihren zukünftigen Garnisonsorten instradirt zu werden. Die für das hiesige Bataillon bestimmten Rekruten treffen heut Abend ein.

\* [Verhaftung.] Heute wurde der Gärtner F. aus H. verhaftet. Derselbe soll verdächtig sein, am 2. November d. J. den Branntweinbrenner Kolbe aus Allersdorf bei Hermsdorf überfallen und beraubt zu haben. Der durch einen Messerstich in die Brust verwundete Kolbe ist im Krankenhaus „St. Hedwigsstift“ zu Warmbrunn untergebracht.



Sitzung der Königl. Strafkammer vom 5. Nov. 1881.

Vorsitzender: Herr Landgerichts-Director Kaschel. Staatsanwalt: Herr Referendar Walter unter Assistenz des Ersten Staatsanwalts Herrn Vietzsch.

Nachdem mehrere Strafsachen von geringerem Interesse erledigt waren, betrat der Commissionär und Maurerpolier S. von hier die Anklagebank. S. stand in Geschäften mit der Mühlenbesitzerin S. in H. und sollte derselben einen Gläubiger für eine Hypothek verschaffen.

Der 1864 geborene Heinrich Haude aus Alt-Schönan macht auf den ersten Blick den Eindruck eines 12jährigen Knaben. Gleich geistig und körperlich verkommen, genießt er noch in seiner Heimath den Ruf eines Taugenichts.

Die geschiedene Berndt aus Warmbrunn ist bereits ein Duzend mal wegen Diebstahls, Betrugs und Unterschlagung bestraft. Wiederum ist sie wegen zweier Diebstähle und einer Unterschlagung angeklagt und eines Wäschebiederstahls in den Sechsstädten und der Wegnahme eines auf einer Promenadenbank liegenden geliebten Schirmes schuldig.

Vermischte Nachrichten.

Allerlei.

[Der erste Hohenzoller.] Jacobus Frischlinus versetzt uns in die Zeit Karl des Großen. Graf Thassilo von Zollern war ein treuer Kampfesgenosse des großen Karl; seinen Ruhm verherrlicht der genannte Schriftsteller bei Beschreibung der ersten uns mitgetheilten Hohenzollern-Hochzeit in folgenden Versen:

Siebenhundertfünfzig Jahr man zählt Von Christo damals auf der Welt, Regieret als Pipinus hat;

Dieser Graf Thassilo von Zollern starb im Jahre 801 nach Christi Geburt und gehört zu den ersten Zollern, deren Namen uns die Geschichte aufbewahrt hat.

[Ein alter Forstmann] hatte sich entschlossen, das Forstexamen zu machen. Der Examinator fragte ihn: „Können Sie Kubikwurzeln ausziehen?“

Zweifelhafte Charade.

Was meine erste Sylbe nennt, Gar viel wird's angewandt, Der Wille macht sogar sein Haus Daraus mit fertiger Hand,

Mund ist die Zweite und auch spitig Und sehr im Haushalt nützig, Und wenn Dir's noch zu essen hast,

Das Ganze thürmet sich empor Mit Graben und mit Wall, Es fordert led den Feind heraus Und den Kanonentball;

(Auflösung in Nr. 189.)

Auflösung des Räthfels in Nr. 177: Koralle — Kralle.

Aus dem Feiertage.

Auch jetzt, nachdem sich die Wogen des Wahlkampfes ein klein wenig gelegt, kann es noch von Nutzen sein, hier und da einige Streiflichter auf das Schlachtfeld des Hirschberg-Schönauer Kreises vom 27. October zu werfen.

Ohne die eingeklammerten Worte zu berücksichtigen, ist in öffentlicher Versammlung auf die Plumpheit dieser Lüge hingewiesen; die fortschrittlichen Agitatoren waren fast vollzählig anwesend.

Was sagen die ehrlichen Anhänger Bunsens zu solcher Agitation? Billigen sie es, daß man die „ländliche Einfalt“ immer noch (auch am 27. October 1881) mit der erbärmlichen Drohung ködern und betrügen darf?

Allgemeiner Anzeiger.

Am 6. d. M. starb im 71. Lebensjahre unsere inniggeliebte Gattin, Mutter, Groß- und Schwiegermutter Bertha Clotilde Harrer, geb. Pfeil.

A Parschel, von Dafang bis zu Ende zu lasa. Der Winter kommt gar diese, kommt gleich grob, Und's ist am schleimigsten Zeit fer inse Drama.

Warme Damen- u. Kinderstiefeln empfiehlt in hinlänglich bekannter und größter Auswahl J. A. Wendlandt, Hirschberg, Langstraße 13.

Klinik für Zahn- u. Mundkrankh., Atelier für künstl. Zähne u. Plomben P. Krause, Königl. Preuss. approbirter Zahnarzt. Langstr. 3.

Theodor Luer, Wäsche-Fabrik in Hirschberg, Lieferant der K. Post- u. Spar- und Vorkauf-Bereine, empfiehlt hiermit bei bekannter reeller Lieferung billigt: Gut waschbare, haltbare Gesundheitshemden und Jacken.

Mit Approbation der Königl. hohen Medicinal-Behörden der preuss. Staaten. Ed. Heger's rühmlichst bekannte, nervenstärkende, den Teint verschönernde, gegen gichtische, rheumatische und scrophulöse Hautkrankheiten zu jeder Jahreszeit mit Erfolg anzuwendende und als Zahnseife sich bewährende aromatische Schwefel-Seife,

Neue holländ. und schott. crown- und fullbrand-Heringe in vorzüglichster Qualität, per Schock von 2 Mt. bis 5 Mt. empfiehlt Paul Pfeil.

Mühlen = Verpachtung. Die Mühle des Dom. Neufirch, R.-B. Liegnitz, soll anderweitig verpachtet werden.

Zwei kräftige Kuhstallmägde finden bei hohem Lohn zum Neujahr 1882 Dienst auf Dom. Fischbach.

Die Herberge zur Heimath, Mühlgrabenstraße Nr. 6, neu eingerichtet, empfiehlt an's wärmste ihr renovirtes freundliches Gastzimmer.

Heerde's Hôtel. Mittwoch den 9. November: Schweinschlachten, wozu ergebenst einladet C. Heerde.

Für Augenleidende. Auf vielfache an mich ergangene Anfragen gestatte ich mir zu bemerken, daß ich Se. Maj. den König Friedrich Wilhelm IV. nicht bloß äußerlich mit meinem Augentwasser, sondern auch innerlich behandelt habe.

2 Mägde für den Kuhstall sucht für Neujahr zu miethen Dominium Malwaldau. Kasch, Rentmeister.

In meiner Bestimmung Nr. 17 zu Buchwald sind fünf Stuben nebst Beigelaß im Ganzen, auch getheilt, bald billig zu vermieten; ebenso sind auch mehrere Morgen Acker und Garten, nebst Stallung Schauer u. s. w. zu verpachten.

Hirschberger Stadttheater. Dienstag, 8. November: Gastspiel der Soubrette Fräulein Johr. Zum unwillkürlich letzten Male: Unsere Frauen.

Zehrmann's Saal. Mittwoch den 9. November: 1. Abonnement-Concert von der Warmbrunner Badecapelle.

Bürger-Verein. Mittwoch, den 9. d. M., Abds. 8 Uhr, im Kynast. Tages-Ordnung: Die Candidatenfrage bezüglich der nächsten Stadtverordneten-Wahl.